
Rückblick/Vorschau

Veranstaltungsreihe „Freiburger GeschlechterStudien“ im Wintersemester 2006/2007

Veranstaltende: Zentrum für Anthropologie und Gender Studies der Universität Freiburg (ZAG), Carl-Schurz-Haus (Deutsch-Amerikanisches-Institut), Frankreichzentrum, Gleichstellungsbeauftragte der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Büro der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Freiburg, Landeszentrale für politische Bildung, Studium Generale, Institut für deutsche Sprache und Literatur der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Institut für Soziologie und Queer-feministisches Referat des AStA der Universität Freiburg, Buchhandlung Jos Fritz, Kommunales Kino Freiburg, Literatur Forum Südwest.

„Männer und Geschlecht“

Männer sind auch Menschen Männer sind etwas sonderbar

Die Worte ‚Mann‘ und ‚Mensch‘ werden in der androzentrischen, aber vorgeblich objektiv-wertfreien Wissenschaft zumeist als Synonyme verwendet: Männer werden so zur Norm erhoben und nicht als Geschlechtswesen wahrgenommen, Männlichkeit nicht zu einem expliziten Thema gemacht. Und obwohl Männlichkeit innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung von Anfang an implizit oder explizit Thema war (oft allerdings eher als Negativfolie für ‚Weiblichkeit‘) sind Männlichkeiten (und Männer) auch innerhalb der Gender Studies bisher noch kein integraler Bestandteil.

In der Veranstaltungsreihe werden Männer (als Geschlechtswesen), d.h. Männer (aber auch Frauen) als Männer, sowie Männlichkeiten unter den unterschiedlichsten Perspektiven und fachspezifischen Zugangsweisen fokussiert. Es geht um die Konstruktion von Männlichkeit bei Autorinnen, um Männerfantasien, Krieger, Professoren und kleine Jungs, um Männer als Opfer und um die Medizingeschichte der männlichen Zeugungsunsicherheit. Daneben sind die wohl häufig abschreckenden Vorstellungen von perfekten Vätern, homo- hetero- und metrosexuellen Männern ein Thema. Diskutiert wird das Konzept des (männlichen) Habitus im Anschluss an Bourdieu und die von Raewyn (Robert) Connell in die Diskussion eingebrachte Kategorie der ‚hegemonialen Männlichkeit‘. Zudem soll der Wiederkehr des Verdrängten der Riefenstahlschen Ästhetik in aktuellen Werbespots nachgegangen werden.

Donnerstag, 26.10.06, 20h c.t., HS 3042

Prof. Dr. Nina Degele (Freiburg)

Männer, Männlichkeiten und Körper

Als Mann gilt gemeinhin ein Mensch mit einem Penis; männlich, das sagt der Duden von 1989, sei „dem Mann angemessen, tapfer, mutig“. Was das bedeutet, bleibt in dieser Allgemeinheit vage. Charakteristika wie Gewaltbereitschaft, Mut, Risikobereitschaft, Abenteuerlust und (Körper-)Kraft sind nicht sonderlich klärend, weil sie nicht exklusiv Männern zuzurechnen sind. Begreift man nun Männlichkeit mit der australischen Männerforscherin Raewyn Connell (ehemals Robert William oder auch Bob Connell) als eine gesellschaftliche Praxis, die sich auf Körperlichkeit bezieht, scheint doch wieder der Körper letzter Bezugspunkt von Männlichkeit zu sein. Das gilt auch für den französischen Soziologen Pierre Bourdieu, der einen männlichen Habitus als verkörperte männliche Praxis und naturalisierte Herrschaft begreift. Was das für eine heteronormativitätskritische Geschlechterforschung bedeutet, ist Thema des Vortrags.

Nina Degele, geb. 1963, Studium der Soziologie, Psychologie, politischen Wissenschaften und Philosophie in München und Frankfurt/M., seit 2000 Prof. für Soziologie und *Gender Studies* an der Uni Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Körpersoziologie, Modernisierung, qualitative Methoden. Neueste Publikationen: *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*. Opladen: VS-Verlag (2004), *Modernisierung, eine Einführung* (m. C. Dries). München: Fink (2005).

Freitag, 03.11.06, 19.30h, Kommunales Kino

Filmvorführung: Einführung Annegret Erbes (Freiburg)

Jeder für sich und Gott gegen alle (Kaspar Hauser)

(Regie: Werner Herzog, DarstellerInnen: Bruno S., Walter Ladengast, Brigitte Mira, Deutschland 1974, 109 min.)

Jeder für sich und Gott gegen alle (Kaspar Hauser) rekurriert auf viele unterschiedliche und bekannte Inszenierungen männlicher Figuren, die alle durch die Person des Kaspar Hauser kontrastiert werden. Dieser entzieht sich über seine Geschichte und Fremdheit in der Welt gängigen Bildern des Mann-Seins. Im Vordergrund steht Kaspars Erfahrung von Differenz sowie seine Entwicklung, die vom wehrlosen Opfer zu einer sich selbst immer mehr bewusst werdenden Person führt, die die Biedermeiergesellschaft hinterfragt und eine eigene Logik und innere Welt entwickelt, bevor er schließlich wiederum Opfer eines Attentats wird.

Der Film, dessen Oberthema ‚Fremdheit‘ lauten könnte, verweist über die historischen und im Film inszenierten Personen hinaus auf den Fabrikarbeiter und Moritatensänger Bruno S., der die Figur des Kaspar auch mit seiner eigenen

Geschichte füllt, da er bis dato selbst den größten Teil seines Lebens in Heimen und Anstalten zugebracht hatte, sowie auf den Regisseur Werner Herzog, der das Thema männlichen Scheiterns und Außenseitertums immer wieder in seinen Filmen zum Thema macht.

Annegret Erbes, Dipl.-Sozialarbeiterin (FH)/Dipl.-Päd.in, geb. 1966, war von 1992 bis 2001 in verschiedenen Feldern sozialer Arbeit tätig und von April 2001 bis März 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft II der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Studienrichtung Schulpädagogik. Thematische Schwerpunkte in Forschung bzw. Lehre: Organisations- und Qualitätsentwicklung in pädagogischen Kontexten, Kooperation von Schule und Jugendhilfe/Schule und soziale Probleme, Schulpädagogik unter Genderaspekt. Promoviert derzeit zur Kooperationsbeziehung von Schule und Sozialarbeit.

Freitag, 10.11.06, 19.30h, Kommunales Kino

Filmvorführung: Einführung Claudia Münzing M.A. (Freiburg)

Bonnie and Clyde

(OmU, Regie: Arthur Penn, DarstellerInnen: Warren Beatty, Faye Dunaway, Gene Hackman, USA 1967, 107 min.)

Bonnie und Clyde, gedreht 1967 mit Faye Dunaway und Warren Beatty in den Hauptrollen, löste zum damaligen Zeitpunkt Wellen der Entrüstung aus, stellten die Gewaltszenen doch alles in den Schatten, was man bis dahin aus Old Hollywood gesehen hatte.

Das wohl legendärste Gangsterpärchen der Filmgeschichte zieht bankraubend, autoklauend und mordend durch die USA der dreißiger Jahre. Irritierend dabei ist die Leichtigkeit des Films und das Gefühl von Sorglosigkeit, das nicht zuletzt durch das unbeschwerte Spiel der Hauptdarsteller und durch die fast die ganze Zeit über dudelnde Western-Musik erzeugt wird. Interessant und stellenweise sogar subversiv ist die in der Beziehung Bonnie-Clyde implizierte Darstellung des Geschlechterverhältnisses. Wer hier wann die Hosen anhat und wer hier zu welchem Zweck seine Waffen (im weitesten Sinne des Wortes) zieht, ist nämlich alles andere als klar ...

Claudia Münzing, M.A. in Wissenschaftlicher Politik, Germanistik und *Gender Studies*, war von 2002-2005 Wissenschaftliche Hilfskraft und Tutorin am *Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG)* in Freiburg. Ab dem Wintersemester 2006/2007 Lehrbeauftragte am *ZAG* und Promotion in Wissenschaftlicher Politik.

Mittwoch, 15.11.06, 20h c.t., HS 3043 (Französische Woche)

Dr. Dirk Naguschewski (Berlin)

Versehrte Männer – Figurationen des Homosexuellen im französischen Kino

Von Patrice Chéreau *L'homme blessé* (1983) bis hin zu seiner 20 Jahre später entstandenen Literaturverfilmung *Son frère* (2003), von Ducastel/Martineaus *Drôle de Felix* (1999) bis hin zum letzten Streifen François Ozons, *Le temps qui reste* (2005) – die gemeinsame Artikulation von Homosexualität und Krankheit erweist sich als eine Konstante im französischen Kino. Ausgehend von diesen Filmen wird in dem Vortrag der Frage nachgespürt, zu welchen Figurationen des Homosexuellen die filmischen Darstellungen ‚versehrter Maskulinität‘ führen.

Dr. Dirk Naguschewski ist Romanist und leitet den Institutsbereich „Presse & Kommunikation“ des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung in Berlin. Er studierte an der Freien Universität Berlin und in Rennes folgende Fächer: Französisch, Sozialkunde, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Bibliothekswissenschaft und Nordamerikastudien. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Film und Literatur in Afrika, Kulturkontakt Afrika-Deutschland, Sprachpolitik und Sprachkontakt in Frankreich und der Frankophonie sowie Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft. Jüngste Publikationen: „Eine mächtige Carmen aus der Township“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 30.12.2005; „Kinematographie im afrikanischen Kino. Dakar in Filmen von Sembene Ousmane und Djibril Diop Mambety“, in: Robert Stockhammer (Hrsg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*, München 2005, S. 287-316.

Donnerstag, 23.11.06, 20h c.t., HS 3042

PD Dr. Astrid Lange-Kirchheim (Freiburg)

**Zur Konstruktion von Männlichkeit bei Autorinnen –
Marlen Haushofer, Ingeborg Bachmann, Elfriede Jelinek**

Obwohl schon früh in der feministischen Literaturwissenschaft als „Mansbilder – Männerbilder“ (Regula Venske, 1988) thematisiert, haben Konstruktionen von Männlichkeit in literarischen Texten erst in letzter Zeit vermehrt das Interesse der Geschlechterforschung bzw. der Literaturwissenschaften auf sich gezogen. Lässt sich also analog zur Weiblichkeit von ‚Männlichkeit als Maskerade‘ sprechen? Sind Männlichkeitsstereotype ähnlich polar konzipiert wie das im Gegensatzpaar von *femme fragile* und *femme fatale* der Fall ist? Wie stellt sich die Relation zwischen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ dar? Werden literarisch Strategien entwickelt, um solche dichotomische Entgegensetzungen aufzubrechen? Diesen Fragen soll an Texten von Marlen Haushofer (*Wir töten Stella*, *Die Tapetentür*, *Die Wand*), Ingeborg Bachmann (*Der Fall Franza*, *Malina*) und Elfriede Jelinek (*Die Klavierspielerin*) nachgegangen werden. Dabei wäre das Augenmerk besonders darauf zu richten,

welche Männlichkeitsentwürfe die Autorinnen von ihren Protagonistinnen entwickeln lassen und wie diese ihrerseits zu der traditionell als männlich semantisierten Autor(innen)position in Beziehung treten.

PD Dr. Astrid Lange-Kirchheim, Studium der Germanistik, Anglistik und Philosophie in Frankfurt, München und Saarbrücken. Privatdozentin für Neuere deutsche Literaturgeschichte am Deutschen Seminar der Universität Freiburg, Abteilung für Neuere Literatur. – Zu den Forschungsschwerpunkten gehören: psychoanalytische Literaturwissenschaft, Literatur und Geschlechterforschung, Autoren und Autorinnen des 19. Jahrhunderts und der klassischen Moderne. Buchpublikation über Shakespeares Tragikomödien. Zahlreiche Aufsätze und Rezensionen zu Goethe, Annette von Droste-Hülshoff, Franz Kafka, Robert Walser, Arthur Schnitzler, Thomas Mann, Gottfried Benn, Otto Rank, Ernst Kris, Hanns Sachs, Alfred Weber und zum Film. Mitherausgeberin des *Jahrbuchs für Literatur und Psychoanalyse. Freiburger literaturpsychologische Gespräche* (Verlag Königshausen & Neumann). Jüngste Veröffentlichungen: „Zur Präsenz der Bildergeschichten Wilhelm Buschs in Kafkas Texten“, in: Claudia Liebrand/Franziska Schöblier (Hrsg.): *Textverkehr. Kafka und die Tradition*, Würzburg 2004. – „Gefalltochter? ‚Leistungstochter? ‚Trotztochter? Überlegungen zu Erika Mann“, in: *Thomas Mann-Jahrbuch* 17 (2004).

Donnerstag, 30.11.06, 20h c.t., HS 3042

Prof. Dr. Franziska Schöblier (Trier)

Leidende Helden, arme Hunde – Männerfantasien in und um Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*

Goethes berühmter Bildungsroman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* entwirft einen geschlossenen, konsequent strukturierten Lebensgang, führt die allseitige Entfaltung der inneren Kräfte zur harmonischen Persönlichkeit vor und stellt damit ein ideales Männerbild bereit – so jedenfalls sehen es gemeinhin die Interpreten (ohne freilich das „Geschlecht“ von Bildung zu markieren). Diese narzisstische Männerphantasie, die völlige Autonomie (von der Außenwelt und von Weiblichkeit) suggeriert, soll am Beispiel der berühmten Goethe-Deutung von Wilhelm Dilthey, *Das Erleben und die Dichtung*, illustriert werden. Goethe selbst allerdings führt in seinem prototypischen Text, so soll ebenfalls gezeigt werden, ausgerechnet das Misslingen dieses Autonomiemodells vor. Er schickt seinen „armen Hund“ Wilhelm in eine veritable Schule des Leidens und demonstriert das männliche Subjekt als gespalten, dilettantisch und solipsistisch. Damit steht Goethes Roman am Beginn einer Moderne, die sich auch als Geschichte instabiler Männlichkeitskonstruktionen beschreiben ließe.

Franziska Schößler: Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Trier. Studium der Literaturwissenschaft, Philosophie, Linguistik und Kunstgeschichte an den Universitäten Bonn und Freiburg. Studienaufenthalte in Paris, London und Brisbane. 1994 Promotion über Adalbert Stifter, 2001 Habilitation über Goethe an der Universität Freiburg (*Die „Lehr“- und „Wanderjahre“: Eine Kulturgeschichte der Moderne*) Schwerpunkte: Drama und Theater (insbesondere der Gegenwart), kulturwissenschaftliche Theoriebildung und Lektüren, *Gender Studies*. Neueste Publikationen: *Einführung in das bürgerliche Trauerspiel und das soziale Drama* (Darmstadt 2003); *Augen-Blicke. Erinnerung, Zeit, Geschichte(n) in Dramen der 1990er Jahre* (Tübingen 2004).

Dienstag, 05.12.06, 19.30h, Kommunales Kino

Filmvorführung: Einführung Ludwig Ammann (Basel)

De Profundis

(OF, Regie Lawrence Brose, USA, 1997, 65 min.)

Ausgehend von Oscar Wilde, hält *De Profundis* der schwulen Sexualität einen Spiegel vor, getreu den Worten des Dichters: „Der einzige Weg, sich einer Versuchung zu entledigen, besteht darin, ihr nachzugeben.“ Mit ineinander greifenden Bildern aus Home-Videos, Performances, Radical-Faerie-Versammlungen, erlesener Schwulen-Erotica und einer nach den Aphorismen Wildes gestalteten Sprachkomposition lässt Brose den Film selbst zum Protagonisten seiner Forschung werden. Mit Bildern und Tönen, die ständig abnehmen, sich verschieben und einander kontaminieren wird Film zur Metapher des transformierenden Ichs, das Wilde hochschätzte, da es das Gefühl sexueller Normalität verdarb. *De Profundis* greift diese Haltung auf und deutet warnend darauf hin, dass die Sehnsucht nach Normalität, die unter Schwulen zurzeit weit verbreitet ist, dieses transformierende Ich einzuschließen droht.

Donnerstag, 07.12.06, 20h c.t., HS 3042

Hans-Joachim Lenz (Freiburg)

Von den *men's studies* zur männlichen Verletzungsoffenheit – Zur kurzen Geschichte der Männerforschung in Deutschland

In der ersten Hälfte der achtziger Jahre hat sich in den USA die eigenständige Forschungsperspektive *men's studies* herausgebildet. Dieses Forschungsgebiet ist dort universitär inzwischen weitgehend verankert. In Deutschland tut sich Männerforschung im akademischen Milieu schwerer: Die geschlechtsbewusste Erforschung von Männlichkeit ist offensichtlich noch nicht ins Bewusstsein des Wissenschaftsestablishments vorgedrungen und wird – ähnlich wie *gender mainstreaming* – an die Frauengeschlechterforschung ‚delegiert‘. Die Entwicklung der deutschen

Männerforschung wird bis hin zur aktuellen Perspektive der Verletzungsoffenheit von Männern vorgestellt. Der Frage, ob dieser Ansatz für die Erforschung der Konstruktion von Geschlechterverhältnissen brauchbar ist, wird am Beispiel des Verhältnisses von Geschlecht und Gewalt nachgegangen.

Hans-Joachim Lenz ist Sozialwissenschaftler und Autor. Er hat im Markgräflerland eine Praxis für Beratung, Weiterbildung, Geschlechter- und Gewaltforschung (Forsche Männer & Frauen). Neben der geschlechterbildenden Lehrtätigkeit zahlreiche Veröffentlichungen zu Männerbildung, Männergesundheit, männlichen Gewalterfahrungen und Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses. Mit seiner bisherigen Forschung schuf er wichtige Voraussetzungen für die Pilotstudie Gewalt gegen Männer (www.gewalt-gegen-maenner.de) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, an der er mitgewirkt hat. Seine Internetadresse ist: www.geschlechterforschung.net.

Donnerstag, 14.12.06, 20h c.t., HS 3042

Dr. Stefanie Stegmann (Freiburg)

,Herrenzimmer mit Sofa‘ – Professoraler Habitus in Uni-Alltagskulturen

Wissenschaft hat ein ‚Outfit‘, das sich in den Fachdisziplinen ganz unterschiedlich artikuliert – mal in Nadelstreifen, mal in Nicki und Cordhose – mal mit Sofa und Tischdecke, mal mit Stahl und Glas: Der Vortrag nimmt Effekte von Habitus, Fachkultur und Geschlecht in universitären Alltagskulturen in den Blick, am Beispiel einiger Fallstudien über Professorinnen und Professoren der Biologie und Pädagogik. Untersucht wurden – scheinbar triviale – kulturelle Praktiken: Professorale Kleidungsgewohnheiten, sowie Nutzungs- und Gestaltungsweisen der universitären Arbeitsräume in den zwei Fachkulturen. Neben Interviews wurden auch Fotografien und weiteres dokumentarisches Quellenmaterial ausgewertet – ein ethnografischer Ansatz, die vergeschlechtlichte, visuelle Kultur vor dem Hintergrund neuer universitärer Anforderungen und struktureller Veränderungen zu untersuchen.

Stefanie Stegmann, geb. 1974 in Lübbecke, Ostwestfalen. Von 1993-1998 absolvierte sie ein Lehramtsstudium an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Zwischen 1998 und 2003 folgte ein Aufbaustudium „Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien“ mit anschließender Promotion zum Thema „Wissenschaft und ihr Outfit, eine kulturwissenschaftliche Studie über Effekte von Habitus, Fachkultur und Geschlecht“, LIT Verlag 2005. 2003-2005 Lektorin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an der Universität in Czernowitz/Tscherniwzi, Ukraine. Seit August 2005 ist sie die Leiterin des Literaturbüros Freiburg. Journalistische und wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Donnerstag, 11.01.07, 20h c.t., HS 3042

Dr. Ruth Michalek, Dipl.-Päd. (Freiburg)

„Also, wir Jungs sind meistens fies“ – Perspektiven der Jungenforschung

Nachdem lange Zeit die spezielle Förderung von Mädchen einen Fokus pädagogischer Arbeit bildete, wird zunehmend die Forderung nach einer speziellen Förderung von Jungen laut – häufig begründet mit den Ergebnissen der PISA-Studie oder Studien zur Gewalt unter bzw. durch Jungen.

In der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung zeigt sich eine parallele Entwicklung:

In den Anfängen standen Mädchen im Fokus der Forschung – das Bild über Jungen wurde in Abgrenzung zu den erforschten Mädchen mitbestimmt (z.B. Koedukationsforschung). In den letzten Jahren etablierte sich zunehmend eine eigenständige Jungenforschung mit unterschiedlichen Forschungsperspektiven. Dabei steht die deutschsprachige Jungenforschung derzeit noch weitgehend unverbunden neben der angelsächsischen.

Im Vortrag sollen diese unterschiedlichen Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Jungenforschung erläutert werden.

Ruth Michalek, geb. 1968, Studium der Erziehungswissenschaft an der pädagogischen Hochschule Freiburg, Dissertation zu Geschlechtervorstellungen von Grundschulern, derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft II (Erwachsenenbildung/Weiterbildung) der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Jungenforschung, Kindheitsforschung, qualitative Forschungsmethoden.

Donnerstag, 18.01.07, 20h c.t., HS 3042

Prof. Dr. Esther Fischer-Homberger (Bern)

**Der brüchige Stammbaum –
Zur Medizingeschichte der männlichen Zeugungsunsicherheit**

Erst seit den 1990er Jahren kann eine Vaterschaft, durch genetische Analyse, sicher bestimmt werden. Bis dahin musste sich, wer nach Vaterschaften fragte, gerade in Konflikt- und Zweifelsfällen mit mehr oder weniger hohen Wahrscheinlichkeitsdiagnosen begnügen. Während die Mutterschaft im Allgemeinen unzweideutig klar ist oder doch sein kann. Darauf nahm das römische Recht Bezug, als es dekretierte, Vater sei derjenige, den die Heirat als solchen bezeichne, und damit einen juristisch soliden, der männlichen Linie folgenden Stammbaum errichtete. Die aristotelische Naturwissenschaft lehrte, einzig der Mann sei fähig, Kinder zu zeugen und bestätigte damit das Patriarchat (charakterisiert durch die Überzeugung, der Ursprung, die ‚arche‘, liege beim Vater). Aber sowohl psychosozial als auch naturwissenschaftlich ist die männliche Abstammungslinie weiterhin letztlich unsicher und brüchig

geblieben. Im Rahmen der Naturwissenschaften ist dies auch nach Aristoteles auf immer neue Art überspielt, verleugnet und bagatellisiert worden. Es ist interessant, die Geschichte der medizinisch-naturwissenschaftlichen Zeugungslehren auf Spuren der männlichen Zeugungsunsicherheit hin zu untersuchen.

Esther Fischer-Homberger, geb. 1940, Schulen und Medizinstudium in der Schweiz, Arbeit in Psychiatrie, Psychiatrie- und Medizingeschichte. 1984 Rücktritt vom medizinhistorischen Lehrstuhl in Bern, seither psychotherapeutische Praxis.

Donnerstag, 25.01.07, 20h c.t., HS 3042

Cordula Dittmer, M.A. (Marburg)

**Kämpfer, Sozialarbeiter, Friedensengel? –
Männlichkeit und Militär in Peacekeeping-Einsätzen**

In den letzten fünf Jahren hat sich die Bundeswehr tiefgreifend gewandelt: Zum Einen wurde sie nach einem Gerichtsurteil des Europäischen Gerichtshofs im Jahr 2001 gezwungen, alle Laufbahnen und Positionen für Frauen zu öffnen. Zum Anderen stieg der Anteil an multidimensionalen und multinationalen Auslandseinsätzen massiv an, die Umstrukturierung von der Verteidigungsarmee zu einer Armee im Einsatz ist in vollem Gang. Im Rahmen des Vortrags wird sich daher folgenden Fragen angenähert: Welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen auf militärische Männlichkeit(en), wenn die Aufgaben zunehmend komplexer, die Anforderungen immer höher und die interkulturellen Aushandlungsprozesse immer anspruchsvoller werden? Wie werden Männlichkeit(en) in unterschiedlichen sozialen Umwelten (in Deutschland, Kosovo, Afghanistan; auf dem Schiff, in den Lagern oder bei Patrouillegängen usw.?) von den männlichen und weiblichen Soldaten konstruiert? Welche Auswirkungen haben diese Konstruktionen auf den Umgang von Soldatinnen und Soldaten untereinander, aber auch auf den Umgang mit der Zivilbevölkerung? Können ‚militärische‘ Männlichkeit(en) in der ‚Postmoderne‘ überhaupt noch definiert werden?

Cordula Dittmer, geb. 1977 ist Soziologin, M.A., seit 2002-2005 wiss. Mitarbeiterin im DFG-Forschungsprojekt „Geschlecht und Organisation am Beispiel der Bundeswehr“, seit Mai 2005 ist sie Promotionsstipendiatin der Deutschen Stiftung Friedensforschung am Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg, ihr Promotionsthema lautet „Gender und Peacekeeping am Beispiel der Auslandseinsätze der Bundeswehr“

Freitag, 26.01.07, 19.30h, Kommunales Kino

Franziska Bergmann und Jennifer Moos (Freiburg)

James Bond – Diamantenfieber

(DF, Originaltitel: Diamonds are Forever, Regie: Guy Hamilton, DarstellerInnen: Sean Connery, Jill St. John, Charles Gray, Lana Wood, Jimmy Dean, Großbritannien 1971, 120 min.)

James Bond verkörpert den ‚perfekten Mann‘: Als loyaler Geheimagent im Dienste der britischen Monarchie erfüllt er stets erfolgreich seine Mission. Er erobert die Herzen der Frauen im Sturm, bleibt in den kritischsten Situationen smart und kontrolliert, beherrscht alle neuen, noch so komplizierten Technologien und ist seinen Feinden (fast) immer überlegen. Dennoch: Immer wieder wird das scheinbar rigide Männerbild gebrochen und subvertiert – und gerade das macht den Reiz von James Bond jedes Mal aufs Neue aus.

Die Einführung diskutiert das weiblich konnotierte Konzept der Maskerade als männliche Praxis, die in *Diamantenfieber* sowohl von James Bond selbst als auch von seinen Antagonisten adaptiert wird.

Franziska Bergmann, geb. 1980 in Wiesbaden, seit 2000 Studium der Neueren Deutschen Literaturgeschichte, der Anglistik und der *Gender Studies* an der Uni Freiburg. Seit 2003 ist sie wissenschaftliche Hilfskraft bei den *Freiburger Geschlechterstudien*. Magisterarbeit zu Helene Böhlau *Halbtier!*, Interessenschwerpunkte: Theater (zeitgenössische Dramatik), *Queer Theory*, Männerforschung, *Gender* und bildende Kunst.

Jennifer Moos, geb. 1979, befindet sich in der Endphase ihres Studiums der Englischen Philologie, Sprachwissenschaft des Deutschen und *Gender Studies* an der Universität Freiburg. Seit 2003 wissenschaftliche Hilfskraft bei den *Freiburger Geschlechterstudien*. Magisterarbeit zu Körpertransformationen und Überschreitungen von Verhaltensnormen („Rebellious Bodies in Jeannette Winterson’s *Sexing the Cherry* and Will Self’s *Cock and Bull*). Interessenschwerpunkte: feministische, *gender-* und *queer-*Theorien; Konzeption von Identität, Traum und Schlaf.

Donnerstag, 01.02.07, 20h c.t., HS 3042

Dr. Greta Olson (Freiburg)

**Die Bush Krieger – Männer, die wir zu hassen lieben –
George W. Bush, Donald Rumsfeld, Dick Cheney und ihre Darstellung von
Männlichkeit**

Bemerkenswert an der gegenwärtigen US-Regierung unter George W. Bush ist nicht nur die extreme Unpopularität ihrer Außenpolitik, sondern auch die Antipathie, mit welcher ihren führenden Persönlichkeiten in Europa begegnet wird. Präsident Bush,

Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und Vizepräsident Dick Cheney verkörpern eine Art von mit Machoismus geprägter Männlichkeit, die viele kritische Europäerinnen und Europäer zu hassen lieben. Mit seinen abschätzigen Bemerkungen über die Gegner der US-Politik im Irak, im Besonderen durch deren Bezeichnung als „old Europe“, schuf Rumsfeld den bildhaften Gegensatz zwischen einem jungen, maskulinen und zu Aggressionshandlungen bereiten Ideal traditioneller Männlichkeit (verkörpert durch die USA und die jüngeren europäischen Staaten) und einem alten, geschwächten, kränkelnden und passiven Mann (Deutschland und Frankreich). Bushs spektakulärer Auftritt auf dem Kriegsschiff USS Abraham Lincoln im Mai 2003, bei dem er sich im Pilotenoverall und mit der Aussage „Mission Accomplished“ zum Irakkrieg präsentierte, stellt die erfolgreiche Inszenierung eines kriegerischen Mannes dar.

Dieses Ideal wurde später im Präsidentschaftswahlkampf als Gegenbild zu Bushs Kontrahent, dem so genannten „girlie man“ John Kerry, propagandistisch eingesetzt. Dieser Vortrag untersucht zum einen das Männerbild mit Hilfe dessen sich Bush und seine Gefolgsleute erfolgreich verkaufen, zum anderen beschäftigt er sich aber auch mit der Frage wie man die starke Abneigung gegen dieses Bild, speziell in Europa, begründen kann (und welche Rückschlüsse sich daraus auf das europäische Männerbild ziehen lassen).

Greta Olson ist Dozentin für englische und amerikanische Literatur und Kulturstudien an der Universität Freiburg. 2002-2003 war sie Gastprofessorin im Nordamerika-Programm der Universität Bonn und hat auch an den Universitäten Innsbruck und Basel unterrichtet. Sie ist Autorin von *Reading Eating Disorders: Writings on Bulimia and Anorexia as Confessions of American Culture* (Lang 2003) und, gemeinsam mit Monika Fludernik, Herausgeberin von *In the Grip of the Law: Trials, Prisons and the Space Between* (Lang 2004). Des Weiteren ist sie Mitherausgeberin einer Sonderausgabe des *European Journal of English Studies* zum Thema Law, Literature, and Language (Routledge 2007). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in Gesetz und Literatur, Science Studies, sowie Ethik und Literatur. In Geschlechterstudien hat sie Aufsätze über gewalttätige weiße Männer in amerikanischen Dramen der Nachkriegszeit, über das Unterrichten von Geschlechterstudien mit kreativen Mitteln und über das akademische Schreiben und Forschen als Mutter veröffentlicht. Sie habilitiert sich zum Thema ‚*Criminal Animals*‘ from *Shakespeare to Conrad and Frank Norris: Animalistic Representations of Criminals in Literature and the Rise of Positivist Criminology*.

Donnerstag, 08.02.07, 20h c.t., HS 3042

Prof. Dr. Ruth Ayass (Klagenfurt)

**Symbolische und rituelle Darstellung von Männlichkeit
in ‚rituellen Beschimpfungen‘**

– der Vortrag muss leider entfallen –

Freitag, 16.02.07, ab 17h c.t. , Konferenzraum Carl-Schurz-Haus

„Mini-Kongress“

Prof. Dr. Andrea Maihofer (Basel)

**Das moderne männliche Subjekt im Anschluss an Adorno, Horkheimer
und Foucault**

Prof. Dr. Klaus Theweleit (Freiburg)

Titel wird noch bekannt gegeben.

*anschließend Diskussion Andrea Maihofer und Klaus Theweleit (Moderation:
Nina Degele)*

Andrea Maihofer, Studium der Philosophie und Germanistik in Mainz, Tübingen und Frankfurt/Main. 1987 Promotion in Philosophie mit der Dissertation „Das Recht bei Marx. Zur dialektischen Struktur von Gerechtigkeit, Menschenrechten und Recht“. Danach Intensivierung der Beschäftigung mit feministischer Theorie, insbesondere Studien zu Irigaray, feministischer Moral- und Rechtstheorie sowie Demokratie- und Politiktheorie. 1995 Veröffentlichung des Buches *Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. 1996 in Soziologie habilitiert und Ernennung zur Privatdozentin an der Universität Frankfurt/Main. Seit März 2001 Professorin für Gender Studies und Leiterin des Zentrums Gender Studies an der Universität Basel.

Klaus Theweleit, Schriftsteller, Lehrbeauftragter am Institut für Soziologie der Universität Freiburg, Professor für Kunst und Theorie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe. Arbeitsschwerpunkte: Wörter, Töne, Bilder; Faschismustheorie, Theorie der Gewalt, Gender Studies, Theorie der Medien, Popkultur, Film, Kunst und Macht. U.a. Autor von *Männerphantasien* (1977), *Tor zur Welt*. *Fußball als Realitätsmodell* (2004) und Büchern zum ‚Pocahontas-Komplex‘.

Donnerstag, 19.04.07, 20h c.t., HS 3042

Dr. Nina Baur (Eichstätt/Berlin)

Der perfekte Vater – Vaterschaftsvorstellungen deutscher Männer

In der öffentlichen Debatte um den deutschen Sozialstaat wird derzeit vor allem diskutiert, warum *Frauen* keine Kinder bekommen. Worin aber besteht der Beitrag von *Männern* zur Familiengründung und bei der Kindererziehung? Wie sehen sie selbst diese Situation? Wollen sie überhaupt Kinder bekommen? Was macht aus ihrer Sicht einen guten Vater aus? Definieren sie sich heute noch als vorwiegend Familiernährer oder wollen sie sich aktiv an der Kindererziehung beteiligen, und welche arbeitsmarktpolitischen Implikationen hat dies? Welche Gründe sprechen aus Sicht von Männern für und gegen Kinder? Stehen Kinder im Konflikt mit anderen Lebenszielen, etwa beruflichem Erfolg, einem erlebnisorientierten Lebensstil oder materiellen Gütern wie Autos und einem eigenen Haus? Lassen sich allgemeine Tendenzen identifizieren, oder unterscheiden sich die Männlichkeitsvorstellungen verschiedener Subgruppen? Der Vortrag versucht, einige dieser Fragen mit Hilfe der Ergebnisse einer 2006 durchgeführten standardisierten Befragung zu beantworten.

Nina Baur, geb. 1973, Soziologie-Studium in Bamberg, Hamburg und Lancaster (Großbritannien), 1994-2000 Stipendiatin der Studienstiftung des Deutschen Volkes, 2005 Promotion in Bamberg. Seit 2005 Assistentin am Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Forschungsschwerpunkte: qualitative, quantitative und historische Methoden, Sozialstrukturanalyse, Wirtschaftssoziologie. Ausgewählte Publikationen: *Verlaufsmusteranalyse. Methodologische Konsequenzen der Zeitlichkeit sozialen Handelns* (2005); *Empirische Methoden der Politikwissenschaft* (zusammen mit Joachim und Nathalie Behnke, 2006); „Welches Bild haben Frauen von Männern heute und was erwarten sie von Ihnen?“, in: *Männerforum* (2006); „Das Bild des Mannes: ‚Mannsbilder‘? (zusammen mit Siegfried Lamnek), in: *Agora* (2006).

Dienstag, 24.04.07, 20h, Alter Wiehrebahnhof

Lesung aus dem Projekt „Jugend schreibt“

(u.a. mit Maria Flamm, Lenka Fehrenbacher)

„ÜberMännlichKeiten“

Jugendliche schreiben über Männer und Männlichkeiten – Eine Lesung mit TeilnehmerInnen aus dem Projekt des Literaturbüros Freiburg „Jugend schreibt“.

Es lesen u.a. Maria Flamm (Lyrikerin, Studentin der Germanistik und Theologie an der Universität Freiburg) und Lenka Fehrenbacher (1. Preis Erzählwettbewerb „Grenzerfahrungen“, prämiert von Rohnstock Biografien und der *Badischen Zeitung* im Juli 2006, Abdruck in der *Badischen Zeitung*).

Donnerstag, 26.04.07, 20h c.t., HS 3042

Uta Schirmer (Frankfurt)

„Wollt ihr alle Männer sein?“ – Geschlechtliche Verortungen und Verhandlungen von ‚Männlichkeit‘ in einer Drag King-Szene

Ein zentrales Element der sich gegenwärtig in vielen Großstädten konstituierenden Drag King-Szenen ist die theatralische Inszenierung von männlich konnotierten Charakteren und Ausdrucksweisen – zumeist (wenn auch nicht notwendigerweise) durch Menschen, die bei ihrer Geburt als weiblich klassifiziert wurden. Das Potential solcher Performances, durch parodistische Überzeichnung den Konstruktionscharakter hegemonialer Männlichkeit offen zu legen und damit deren Anschein fragloser und unmarkierter Natürlichkeit (temporär) zu destabilisieren, ist inzwischen vielfach diskutiert worden.

In meinem Vortrag möchte ich allerdings weniger auf die mögliche Wirkung von Performances für ein Publikum eingehen, sondern auf der Basis narrativer Interviews danach fragen, wie Praxen des „Kinging“ und die durch sie konstituierten sozialen Kontexte dazu beitragen, alternative geschlechtliche Existenzweisen zu entwickeln und lebbar zu machen. Ich möchte vorschlagen, einige der hier entwickelten Bezugnahmen auf „Männlichkeiten“ mit José Esteban Muñoz als „disidentification“ zu begreifen: als ein Verhältnis zu hegemonialen Normen, das die Alternative zwischen Aneignung oder Zurückweisung produktiv zu unterlaufen vermag.

Uta Schirmer, Soziologin, war von 2002 bis 2005 Stipendiatin im Graduiertenkolleg „Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung“ der Universitäten Frankfurt/M. und Kassel. Sie promoviert zum Thema „‚Etwas‘ sichtbar und lebbar machen. Transformationen geschlechtlicher Lebensweisen in einer Drag King-Szene“. Arbeitsschwerpunkte sind: Feministische Theorien, empirische Geschlechterforschung, *Queer* und *Trans Studies*.

Donnerstag, 03.05.07, 20h c.t., HS 3042

Dr. Peter Döge (Berlin)

Männer auf dem Weg zum Metrosexuellen Mann? – Deutsche und US-amerikanische Männer-Studien im Vergleich

Aktuelle Studien aus dem anglo-amerikanischen Raum unterstellen einen Trend des Mannes hin zum Metrosexuellen. Der metrosexuelle Mann wohnt in einer Großstadt, ist gut ausgebildet, verfügt über ein recht hohes Einkommen und pflegt ganz selbstverständlich seine femininen Seiten. Ausgehend von einer genauen Darstellung der Ergebnisse dieser Studien soll in dem Vortrag der Frage nachgegangen werden, welche Entwicklungstrends im männlichen Selbstverständnis und vor allem im männlichen Alltagsleben in der Bundesrepublik Deutschland festzu-

stellen sind. Gibt es auch hierzulande den metrosexuellen Mann? Grundlage der Beantwortung dieser Frage ist eine Analyse der Zeitverwendung von Männern in der Bundesrepublik Deutschland auf Basis von etwa 16.000 Zeittagebüchern von Männern.

Dr. rer. pol. Peter Döge, geb. 1961, Mitgründer und Mitglied des geschäftsführenden Vorstands des Instituts für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung e.V. – IAIZ; Lehrtätigkeiten an unterschiedlichen Hochschulen; 2004/2005 Maria-Göppert-Mayer Gastprofessur für internationale Geschlechterforschung an der TU Braunschweig; Arbeitsschwerpunkte: Chancengleichheitsstrategien in Organisationen, Geschlechterverhältnisse in Technik und Umwelt, Kommunikations- und Konfliktmanagement; Durchführung von Forschungsprojekten zum Vereinbarkeitsproblem von Männern sowie zur Zeitverwendung von Männern; Zahlreiche Publikation zur Männer- und Geschlechterforschung, zuletzt: Männer – Paschas und Nestflüchter? Zeitverwendung von Männern in der Bundesrepublik Deutschland, Leverkusen-Opladen: Verlage Barbara Budrich, 2006; Kontakt: pd@iaiz.de, weitere Informationen: www.iaiz.de

Donnerstag, 10.05.07, 20h c.t., HS 3042

Irmtraud Hnilica, M.A. (Köln)

Ärztlicher Blick und weibliche Leiche – Literatursoziologische Überlegungen zum Spannungsverhältnis von Medizin und *gender*

Am modernen Arzt und seinem Bild in der Literatur, so die Ausgangsüberlegung des Vortrags, werden Probleme grundsätzlicherer Art deutlich. Arztfiguren werden in der Literatur einer Kritik unterzogen, die in ihrem Kern über die kritisierte Figur hinausweist. Vielmehr scheint sie sich auf problematische Praktiken unserer Kultur im Umgang mit Krankheit zu beziehen. Nicht nur aus literaturwissenschaftlicher, sondern auch aus soziologischer Perspektive soll daher untersucht werden, wie Autoren des 20. Jahrhunderts Medizin als männlich semantisiertes Machtfeld beschreiben bzw. ob und wie die Medizin als Agentin der Geschlechterordnung fungiert. Illustriert werden die Überlegungen an Beispielen aus Werken verschiedener Autoren des 20. Jahrhunderts. Im Zentrum stehen vier Autoren, jeweils zwei aus jeder Hälfte des Jahrhunderts. Einer der behandelten Autoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Thomas Mann, der hier mit dem *Zauberberg* vertreten ist. Daneben steht mit Ernst Weiß ein sehr viel weniger bekannter österreichischer Autor. Als zeitgenössische Werke sollen der Erstling des Ingeborg-Bachmann-Preisträgers Rainald Goetz, *Irre*, sowie Heiko Michael Hartmanns provozierendes Werk *MOI* herangezogen werden.

Irmtraud Hnilica, geb. 1979, studierte Neuere Deutsche Literaturgeschichte, Psychologie und Soziologie in Heidelberg, Paris und Freiburg. Ihre Magisterarbeit

mit dem Titel „Medizin, Macht und Männlichkeit. Ärztebilder der frühen Moderne bei Ernst Weiß, Thomas Mann und Arthur Schnitzler“ erschien 2006 im Freiburger fwpf-Verlag. Derzeit promoviert sie bei Prof. Dr. Claudia Liebrand in Köln zur Darstellung Polens im literarischen Realismus.

Freitag, 11.05.07, 20h, Kommunales Kino

Filmvorführung: Einführung Irmtraud Hnilica (Köln)

Kal Ho Naa Ho – Indian Love Story

(OmU, Regie: Nikhil Advani, DarstellerInnen: Shahrukh Khan, Preity Zinta, Saif Ali Khan, Indien 2003, 187 min.)

Indian Love Story – Kal Ho Naa Ho erzählt in bester Bollywood-Manier, mit großem Staraufgebot und hinreißenden Tanzeinlagen, die Geschichte einer komplizierten Dreiecksbeziehung. Naina (Preity Zinta) liebt Aman (Shah Rukh Khan), und Aman liebt Naina – doch er verheimlicht ihr seine Gefühle, weil er glaubt, dass sie nicht mit ihm, sondern mit Rohit (Saif Ali Khan) glücklich werden wird. Eine typische ‚*Boy meets Girl*‘-Geschichte also? Nicht ganz. Denn auch zwischen Rohit und Aman entwickelt sich eine Zuneigung, die der Film einerseits permanent thematisiert, andererseits dabei stets ironisiert. Nimmt man die Beziehung der beiden Freunde ernst, dann ist *Indian Love Story* auch die Geschichte einer großen schwulen Liebe – und berührt damit ein (nicht nur) in Indien heikles Thema.

Donnerstag, 24.05.07, 20h c.t., HS 3042

HD Dr. Sven Kommer (Freiburg)

**Von der Wiederkehr des Verdrängten –
Riefenstahlsche Ästhetik in aktuellen Werbespots**

Wasserperlen auf geölten Männerkörpern, makellose, kaum bedeckte Männer die in klares Wasser tauchen, für die Kamera hoch ästhetisch in Szene gesetzt. Wer jetzt an diverse Männerparfüms der 1990er Jahre denkt hat nicht Unrecht und übersieht doch etwas. Denn in der jüngeren Vergangenheit und in der Geschichte der Fotografie bzw. des Films haben viele dieser Inszenierungen ein gern verdrängtes Vorbild: Die Propagandafilme der Leni Riefenstahl.

Anhand von vielfältigen Beispielen wird in dem Vortrag der Frage nachgegangen, wie es ab den ausgehenden 1980er Jahren zu einem Wiederaufleben einer Ästhetik kommt, die (so ist zu vermuten) zunächst einmal einem Tabu unterworfen war.

Fragen nach der Autonomie ästhetischer Darstellungsweisen gegenüber politischen und gesellschaftlichen Lagen werden ebenso thematisiert wie die Frage nach der letztendlichen Wirkmächtigkeit von Werbung.

Sven Kommer, geb. 1964, Studium des Lehramts für Realschule in Ludwigsburg, 1995 Promotion in Bielefeld. Seit 2001 Hochschuldozent für Medienpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Medienbiografien von Jugendlichen, neue Konzepte für den Medieneinsatz in der Schule.

Donnerstag, 14.06.07, 20h c.t., HS 3042

Prof. Dr. Joachim Pfeiffer (Freiburg)

Verkehrte Western-Helden? – Zur komplexen Erzählstruktur von Ang Lees Film *Brokeback Mountain*

Der Film *Brokeback Mountain* hat unterschiedlichste Reaktionen bei den Rezensenten hervorgerufen. Handelt es sich um einen Film über die Unmöglichkeit einer Liebe, sozusagen ein modernes Romeo-und-Julia-Drama – dessen Protagonisten zufällig schwul sind? Oder um einen Schwulenfilm, der die Ausweglosigkeit der Liebe zwischen Männern in der amerikanischen Provinz der 1960er Jahre zeigt – und damit in einer schon fernen, überwundenen Vergangenheit angesiedelt ist? Oder um eine universalisierbare Lektion über das nicht gelebte Leben? Schon die Widersprüchlichkeit der Rezensionen verweist auf die komplexe Erzählstruktur des Films, der wegen der ‚Stummheit‘ seiner Protagonisten seine ausgeprägte Oppositionsstruktur in die Bildsprache verlegt. Der Vortrag will auf die zahlreichen Leerstellen und Widersprüchlichkeiten des Films aufmerksam machen und seine ‚dekonstruktive‘ Anlage aufzeigen.

Joachim Pfeiffer studierte Philosophie, Theologie, Germanistik und Romanistik in München, Paris, Innsbruck und Freiburg. Er habilitierte zum Thema „Tod in der literarischen Moderne“. Zurzeit ist er Professor für Neuere deutsche Literatur und Literaturdidaktik an der PH Freiburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Literatur der Moderne, Kleist, Literaturpsychologie, *Gender Studies*, Kulturwissenschaft und Germanistik, Literaturdidaktik und neue Medien.

Freitag, 15.06.07, 19:30 h, Kommunales Kino

Filmvorführung: Einführung Prof. Dr. Joachim Pfeiffer (Freiburg)

Brokeback Mountain

(OmU, Regie: Ang Lee, DarstellerInnen: Heath Ledger, Jake Gyllenhaal, Anne Hathaway, USA 2005, 129 min.)

Der Film *Brokeback Mountain* wurde von Rezensenten wiederholt als Liebesdrama bezeichnet, das auch über seine homosexuelle Thematik hinaus Gültigkeit habe. Wie sehr der Film jedoch schon von seiner Bildsprache her auf das ‚closet‘, also die Verborgenheit des Schwulen ausgerichtet ist und wie komplex seine Erzählstruktur angelegt ist, soll in der Einführung aufgezeigt werden.

Sonntag, 17.06.06, 11h, Alter Wiehrebahnhof

Markus Orths (Karlsruhe)

Matinee-Lesung „von (Frau) Mann zu Mann“ (aus *Corpus* und *Catalina*)

Corpus und *Catalina*, zwei Romane, in denen Konstruktionen von Männlichkeit ganz unterschiedlich in den Blick genommen werden: *Corpus* (Schöffling Verlag 2002) ist eine literarische Erzählung über die Zurichtung von Körpern in ein normiert-heterosexuelles Raster am Beispiel einer homosexueller Jugendliebe, die in einer bigott-religiösen dörflichen Welt nicht gelebt werden darf und kann. In *Catalina* (Schöffling Verlag 2005) wiederum steht eine *Gender*-Umwandlung im Mittelpunkt. Catalina de Erauso, geb. im 17. Jahrhundert, entscheidet sich, als ein Mann weiter zu leben. Eine folgenschwere Entscheidung, packend erzählt von Markus Orths.

Orths, 1969 in Viersen geb., lebt in Karlsruhe. Seine Romane, zu denen auch der Bestseller *Lehrerzimmer* zählt, wurden vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem open mike 2000, dem Marburger Literaturpreis 2002 und dem Förderpreis des Landes NRW 2003.

Freitag, 29.06.07, 19.30h, Kommunales Kino

Filmvorführung: Einführung Timothy Simms (Freiburg)

Bring me the head of Alfredo Garcia

(DF, Originaltitel: *Bring me the head of Alfredo Garcia*, Regie: Sam Peckinpah, Buch: Frank Kowalsky/Sam Peckinpah, DarstellerInnen: Warren Oates, Isela Vega, Gig Young, Robert Webber, Kris Kristofferson, USA, 1973 Länge: 112 min.)

Ein mexikanischer Großgrundbesitzer setzt auf Alfredo Garcia, den Mann, der seine Tochter geschwängert hat, ein Kopfgeld von einer Million Dollar aus. Bennie (WO), ein in Mexiko hängengebliebener Barpianist, wird von den Killern, die auf der Spur von Alfredo Garcia sind, angeheuert, diesen zu finden. Von seiner Freundin Edita (IV), die einst ein Verhältnis mit Alfredo hatte, weiß er, dass dieser längst tot ist. Er macht sich mit Edita auf den Weg, die Leiche zu finden. Bring mir den Kopf von Alfredo Garcia ist – oberflächlich betrachtet – zunächst einmal ein furioser Genre-Mix, der Elemente des Western, des Gangsterfilms und des Road-Movie mit einer tragischen Liebesgeschichte verbindet und vom Traum des schnellen Geldes und des Ausbruchs aus der Versager-Existenz handelt. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich Sam Peckinpah mit den beiden Themen, die sein gesamtes Oeuvre durchziehen: Der Auseinandersetzung mit der Grenze – auch realen Grenzen: auch dieser Film spielt in einem US-amerikanisch durchsetzten Mexiko – und der Analyse von Gewalt, ihrer Formen und der sie bedingenden und hervorbringenden Strukturen. Dabei gelingt es Peckinpah meisterhaft, diese Themen nicht nur auf der

erzählenden Ebene zu behandeln, sondern auch Bilder zu finden, die auch heute nichts von ihrer Intensität eingebüßt haben und Bring mir den Kopf von Alfredo Garcia zu einem leider viel zu unbekanntem Meisterwerk des Kinos machen.

Vorausschau auf Ausgabe 20 der Freiburger GeschlechterStudien „Erinnern und Geschlecht“, Band II

Gender ist ein Produkt kultureller Erinnerung und Traditionsbildung; *Gender* wird konstruiert, indem es sowohl individuell als auch kollektiv erinnert wird. Erinnerungen sind ‚gegendert‘; die „Frage, wer, wie, was, wozu, warum und für wen erinnert“ gehört, wie Inge Stephan schreibt, zu den wichtigsten der *Gender Studies* überhaupt.

Der Komplex ‚Erinnern/Gedächtnis und Vergessen‘ wurde in den letzten Jahren zu einem zentralen Gegenstand der Kulturwissenschaften, der fächerübergreifend und international diskutiert wird. Wie kein anderer, ermöglicht er neben dem Brückenschlag zwischen den Sozial- und Geisteswissenschaften auch denjenigen hin zu den Naturwissenschaften. Und nicht nur die Wissenschaften interessieren sich für das Erinnerungsthema: Dass es ebenso Kunst, Politik und ‚die Öffentlichkeit‘ beschäftigt, wurde nicht nur durch die Debatte um das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas deutlich.

Der Zusammenhang von Erinnern und Geschlecht wird bereits in traditionellen Themenfeldern der frühen Frauenforschung untersucht, wie dem um eine ‚eigene Geschichtsschreibung‘ oder im Rahmen der Kritik am männerdominierten Kanon. Auch in neueren *gender*-orientierten Debatten, wie der um den Zusammenhang von *Gender* und Genre oder um queere Subjekte gerät er in den Blick. Trotzdem gibt es innerhalb der *Gender Studies* bisher keinen größeren Diskussionszusammenhang zum Thema ‚Erinnern und Geschlecht‘ und auch umgekehrt ist das Thema ‚Geschlecht‘ eines, dass in der neueren Erinnerungsdiskussion eine eher marginale Rolle spielt.

Die Freiburger Veranstaltungsreihe „Erinnern und Geschlecht“ führt verschiedene Annäherungsweisen aus thematisch und auch methodisch sehr unterschiedlichen Richtungen zusammen. Das Spektrum reicht dabei von der Soziologie, der Geschichtswissenschaft, der Philosophie, der germanistischen und anglistischen Literaturwissenschaft, der Ethnologie, und der Kunstwissenschaft über Religions- und Medienpädagogik, Film- und Medienwissenschaft, Kognitionswissenschaft, Kulturwissenschaft und *Queer Theory* bis hin zum Theater und zur Bildenden Kunst.

Sylvia Paletschek
Historiografie und Geschlecht

Monika Fludernik
Kanon und Geschlecht

Elisabeth Bronfen
**Reisen ans Ende des Traumas – „The Others“ (Alejandro Amenábar),
„Femme Fatale“ (Brian De Palma) und „In the Cut“ (Jane Campion)**

Leslie C. Morris
Translating Memory, Performing Jewishness, Diasporizing Gender

Nina Degele
Schmerz erinnern und Geschlecht vergessen

Franziska Schöbeler
**Das Möbiusband der Erinnerung –
Gender, Genre und Memoria in den Filmen von David Lynch**

Claudia Gronemann
**Genealogisches Schreiben und Erinnern im Werk
der mexikanischen Autorin Margo Glantz**

Hans-Joachim Lenz
Männer und die Erfahrungen des Krieges

Ursula Elsner
Alptraum und Vision – Anna Seghers und Christa Wolf

Sven Kommer/Ralf Biermann
**Zwischen Erinnerung und Inszenierung –
Medienbiografien medial dargestellt**

Meike Penkwitt
**Erinnern zwischen Performanz und Referenz –
Die Erinnerungstexte der Autorin Erica Pedretti**

Loretta Walz
Frauenstimmen aus Ravensbrück

Erica Pedretti
So hatte ich mir das eigentlich nicht vorgestellt

